

## Karl Martin Dietz zum 70. Geburtstag

JUSTUS WITTICH

Am 9. März 2015 feiert Karl-Martin Dietz in Heidelberg seinen 70. Geburtstag. Er war neben seiner eigenen forschenden und publizierenden Tätigkeit im Rahmen des von ihm 1978 mitbegründeten Friedrich von Hardenberg Instituts für Kulturwissenschaften in den Jahrgängen von 1995 bis 2010 auch Herausgeber dieser Zeitschrift – im Auftrag des Arbeitskollegiums der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. Karl-Martin Dietz hat in dieser Funktion der DREI als einer öffentlichen Kulturzeitschrift Gewicht und Stimme verliehen und der Redaktion einen vorbildlichen Freiheitsraum für ihre Arbeit geschaffen. Aus diesem Grund seien einige biografische Erwägungen angefügt.

### *Individualität und Generationsimpuls*

Eine Fragestellung, die mich im Hinblick auf Biografien – auch diejenige von Karl-Martin Dietz – immer wieder interessiert, betrifft den Zusammenhang einer Individualität mit der Signatur, die bestimmte Generationsjahrgänge mit in das Leben bringen. Das wird sicherlich von räumlich-kulturellen Gegebenheiten abhängig sein, aber doch zugleich auch einen Bezug zum Zeitgeist vermuten lassen. Worin besteht zum Beispiel der vorgeburtliche Impuls bei Menschen – vielleicht als innere, wiederkehrende Geste oder am Schicksalszusammenhang ablesbar –, die sich gerade in den letzten Wochen eines Weltkrieges in die Mitte Deutschlands inkarnieren – etwa im Unterschied zu Jahrgängen, die noch vollbewusst den Nationalsozialismus und

Krieg miterlebt haben bzw. etwas später in den Jahren des anschwellenden Wirtschaftswunders das Licht der Welt erblickten und dann maßgeblich die 68er prägten?

Nun sind solche Charakterisierungen mit der Tendenz zur Verallgemeinerung natürlich nicht unproblematisch – mir aber haben sich daraus immer wieder konkrete Einsichten ergeben. So ist eine für mich symptomatische Beobachtung



– als zehn Jahre später geborener »Nachrücker« – das außerordentlich sensible und stark ausgeprägte Freiheitsbedürfnis dieser noch in die letzte Spanne des Weltkrieges hineingeborenen Persönlichkeiten, die sich gerade deshalb und in dieser Beziehung nicht selten unverstanden fühlen. Sie »fehlten« ja als geburtenschwache Jahrgänge, deutlich wahrnehmbar in den letzten

zwei Jahrzehnten für den zu dieser Zeit anstehenden Generationswechsel in den anthroposophischen Einrichtungen und Bewegungen – es schien wie eine »halbe Generation« ausgelassen. Dies war aber nicht nur eine Frage der Zahl, sondern oft *wollten* die Persönlichkeiten dieser Jahrgänge auch nicht die Führung (und Zwänge) der gewordenen Institutions- und Verbandszusammenhänge am Ende des 20. Jahrhunderts übernehmen und damit »klassische Karrieren« leben. Und das, obwohl gerade diese Individualitäten oft prägende Impulse mitbrachten oder verwirklichten, geistig Türen und Tore öffnend – aber am liebsten solitär, unabhängig und eben auf sich selbst gestellt, frei bleibend. Die Schattenseite konnte darin bestehen, immer wieder mit bestimmten Impulsen nicht genügend verstanden zu werden.

Dies lässt sich auch hinsichtlich der anthroposophischen Methodik und des Verhältnisses zur Anthroposophie selbst ablesen. »Seelische Beobachtungsergebnis nach naturwissenschaftlicher Methode«, das war das Motto – und deshalb *Die Philosophie der Freiheit* und die eigenständige, systematische Erarbeitung der Geisteswissenschaft mit ständigem Bewusstsein der allgemeinen philosophischen und wissenschaftlichen Entwicklung neuer Qualitätsmaßstab. Beides sollte gleichermaßen berücksichtigt und gestaltet werden. Die Genialität in der Erkenntnisfrage bei gleichzeitigem Verkanntwerden von der Umgebung (in besonderem Maße vom der anthroposophischen Klientel), aber andererseits auch vom wissenschaftlichen Mainstream, lagen und liegen gerade bei diesen Jahrgängen meiner Erfahrung nach oft nah beieinander.

### *Freiraum auf Zeit für die Redakteure*

So ist für mich im Nachhinein ganz typisch, dass mir Karl-Martin Dietz Anfang 2011 bei der Übergabe der Herausgeberschaft der Zeitschrift *DIE DREI* in aller Öffentlichkeit symbolisch eine Spielzeugpistole übergab, um mich gegen die möglicherweise vorhandenen Machtzwänge »der Vorstände« zur Wehr zu setzen. Zugleich aber geht auf die Amtsära von Karl-Martin Dietz als Herausgeber die einzige mir bekannte

Redaktionsverfassung zurück, die die Freiheit einer Redaktion »auf Zeit« (fünf Jahre) gegenüber dem Arbeitgeber vertraglich sichert, ohne dass geistige oder wirtschaftliche Macht die Arbeit des Redakteurs einschränken soll. Das mag zwar zunächst nur auf dem Papier stehen, bildet und bestimmt aber doch eine geistige Kultur und Willensrichtung und hat somit ihre Wirkung im Sozialen.

In solcher Hinsicht war die gemeinsame Vorstandsverantwortung mit Karl-Martin Dietz in einer etwas mehr als dreijährigen Amtsperiode für die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland Ende der 90er Jahre von großer Bedeutung, weil aus der Übersicht und denkerischen Durchdringung der anstehenden Fragen wichtige, weit in die Zukunft reichende Entschlüsse gefasst werden konnten. Dann aber, schon gleich nach der Wiederwahl für eine zweite Amtsperiode zog sich Karl-Martin Dietz aus dieser viel Zeit und eine Unzahl von Sitzungen beinhaltenden Führungstätigkeit innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland zurück, um ein selbst gesetztes und für wichtig empfundenes Forschungsvorhaben zu realisieren. Das weithin anerkannte »Zugpferd« im geistigen Sinne ließ sich nur eine begrenzte Zeit äußerlich »vor den Karren« der Bewegung spannen.

### *Die Intention einer Akademie*

Mit Karl-Martin Dietz kamen – unabhängig von Amt und Würden – die Forschungs- und Gegenwartsfragen in den Fokus der anthroposophischen Arbeit und dann auch recht zögerlich der Anthroposophischen Gesellschaft. Hier verwirklichte sich ein Lebensthema und inneres Anliegen, das über viele Jahre mit nicht nachlassendem Interesse verfolgt und gestaltet wurde und wird. So bereicherte die Arbeit des »Forum Zeitfragen« mehr als ein dutzend Jahre, ausgestattet mit einem nur kleinen Etat, die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland und setzt sich – nun aus eigenen Mitteln des Hardenberg Instituts – mit einem interessierten Arbeitskreis und mehreren Veranstaltungen im Jahr fort. Karl-Martin Dietz' große Zukunftsvision (u.a. sehr früh schon an das Goethea-

num als Freie Hochschule in einer Ideenskizze eingereicht und auch im Arbeitskollegium der deutschen Landesgesellschaft vorgetragen) war die Begründung einer Akademie für Kulturwissenschaft und Gegenwartsfragen – möglichst in Berlin: eine ganz in der Öffentlichkeit stehende, wissenschaftliche Institution im Sinne eines Max Planck Institutes vielleicht, die für die Zeitfragen aus den Erkenntnissen der Anthroposophie ihren aufklärenden und problem-lösenden Beitrag leisten könnte.

Im Grunde aber lebte und lebt Karl-Martin Dietz diese Vision fortwährend in seiner Arbeit in Heidelberg, in Seminaren, Vorträgen und vor allem in seinen Publikationen. Dort sind immer wieder weiterführende Erkenntnisfrüchte niedergelegt – präzise und gedanklich klar entwickelte Grundlagenbeiträge. Getragen wird diese Forschungstätigkeit von seinem Interesse für gegenwärtig sichtbar werdende Problemstellungen, für geistige Entwicklungslinien und auch Menschen, die sich in diesem Zusammenhang einen pointierten Standpunkt erarbeitet haben. So entstanden um ihn Netzwerke und Arbeitszusammenhänge, die von außen betrachtet immer schon eine Art Akademie bildeten: Das Friedrich von Hardenberg Institut in der Hauptstraße in Heidelberg hatte und hat über Jahrzehnte eine solche Ausstrahlung. Eine ganze Generationsströmung mit wissenschaftlichem Interesse gelang es in und mit dem Hardenberg Institut und seinen Veranstaltungen wie Forschungszusammenhängen, der Anthroposophie im deutschsprachigen Raum zu einer ganz anderen Anerkennung und wissenschaftlichen Impulsen zu verhelfen. Aber auch hier herrscht ein sehr starker, freiheitlicher Zug, denn nie führte es zu »Strömungen« oder »Schulen« oder wurde gar als Lehranstalt institutionalisiert. Das Hardenberg Institut war in seiner hohen Zeit (und ist es vielleicht auch noch heute) eine besondere Art des »Durchlauferhitzers« für die Kulturwissenschaft der Anthroposophie, mit treuer Hinwendung, aber auch – wenn es gegeben war – kritischer Distanz zum Goetheanum und den dort entwickelten Formen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

### *Langer Atem für Forschungsfragen*

Ein bezeichnendes Beispiel für diese vorausblickende Fähigkeit von Karl-Martin Dietz war die frühe Identifizierung bestimmter Forschungsfragen. Angesichts des aufbrandenden »Rassismus-Vorwurfes« gegen Rudolf Steiner konfrontierte er bereits Mitte der 90er Jahre den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland mit der Aufforderung, weitere eventuell problematische oder wissenschaftlich noch nicht erschlossene Themen der Anthroposophie oder aus dem Lebenswerk Rudolf Steiners systematisch zu bearbeiten. Eine der Fragestellungen waren Rudolf Steiners Rolle im Ersten Weltkrieg, seine Beziehung zum Generalstabschef von Moltke und seine Darstellungen zum Ausbruch dieser europäischen »Urkatastrophe« sowie der Kriegsschuldfrage. Nicht zuletzt ging es dabei um die Aufgabe Mitteleuropas und Deutschlands. Karl-Martin Dietz hatte auch sogleich einen jungen Historiker an der Hand, dem er die Arbeit zutraute, und er überzeugte den Vorstand, einen entsprechenden Forschungsauftrag über mehrere Jahre zu gewähren und verschiedentlich zu verlängern. Wenn auch nicht mit üppigen Mitteln ausgestattet, so wäre doch ohne diese Initiative nicht mehr als 14 Jahre später das umfassende Werk Markus Osterrieders *Welt im Umbruch* (2014) entstanden, das diese Fragen mit einer akribischen Durchforstung der Archive befriedigend – und gerade zur rechten Zeit – beantworten kann.

Wichtige Forschungsanliegen weit in die Zukunft hinein vorauszublicken, Menschen dafür zu interessieren – und sich mit bescheidenen Mitteln an die Arbeit zu machen: das zeichnet eine Individualität wie Karl-Martin Dietz aus. Hat dies nicht auch gerade etwas mit der geistigen Situation in den letzten Kriegsmonaten 1945 in Mitteleuropa zu tun? Und auch damit, dass jemand bei einer solchen »Mission« gelegentlich wie ein »einsamer Rufer« erscheint, leicht verkannt in der Bedeutung für die Zukunft – und doch wichtige Entwicklungen in Gang bringend?

Ich wünsche ihm in diesem Sinne ein weiteres ergiebiges Akademiestreben.